

# **ESTUDIOS CULTURALES**

# Instrumentalisierung der geschichtlichen Ereignisse. Eine Domäne der deutschen Konservativen?<sup>1</sup>

Aleš URVÁLEK

Masaryk Universität Brno

alesurvalek@gmx.de

## ZUSAMMENFASSUNG

Vorliegende Studie beschreibt die Entwicklung des deutschen Konservatismus. Sie hebt hervor, dass die Konservativen dazu neigen, wichtige geschichtliche Ereignisse zu vereinnahmen, für eigene Zwecke auszunutzen. Zugleich macht sie darauf aufmerksam, dass diese eigenwillige Interpretationsstrategie in den 60er Jahren auch gegen die Konservativen benutzt wurde.

**Schlüsselwörter:** Konservatismus, Französische Revolution, Ideen von 1914, Synthese, Aufklärung, Vergangenheitsbewältigung.

## A purpose Interpretation of some Historic Events. A Domain of the German Conservatives?

## ABSTRACT

This study describes the development of conservative thinking in Germany. It points out, that conservativ thinking tends to receive some historic events; they are interpreted by conservative philosophes in order to use them for their own purposes. At the same time the study stresses, that this way of interpretation in the 60th has although been used against conservative thinking.

**Keywords:** Conservative thinking, French Revolution, Ideas of 1914, synthese, enlightenment, comming into terms with the past.

## RESUMEN

Este análisis describe el desarrollo del conservadurismo alemán. Hace destacar que los conservadores tienen una tendencia a acumular los acontecimientos históricos importantes y usarlos a su beneficio. Además advierte que este tipo de estrategia de la interpretación se utilizaba en los años 60 contra los conservadores.

**Palabras clave:** conservadurismo, Revolución francesa, ideas del año 1914, síntesis, Ilustración, reconciliación con el pasado.

---

<sup>1</sup> Diese Studie ist im Rahmen des Projekts GAAV «Dějinné podoby německého konzervatismu v literárním, filozofickém a politologickém diskurzu» (B91644401) entstanden.

**INHALTSVERZEICHNIS:** 1. Konservative Interpretation der Französischen Revolution. 2. Konservatismus im 19. Jahrhundert. 3. Ideen von 1914 und Konservative Revolution. 4. Aufklärung im Prozess der Vergangenheitsbewältigung.

Seit eh und je werden geschichtliche Ereignisse von grundlegender Bedeutung zum Gegenstand von Interpretationen. Und in jeder Interpretation, darin bilden die historischen keine Ausnahme, schlägt sich die eigene interessenbedingte Position des Interpreten nieder. Die Frage ist nur, ob er dieser Tatsache die Stirn zu bieten vermag, indem er die eigene Perspektive einkalkuliert, oder ob er das geschichtliche Ereignis hauptsächlich für seine Zwecke gebrauchen will. Ob er also, wenn man es zuspitzt, ein geschichtliches Faktum interessenlos interpretieren oder eher instrumentalisieren will. Diese Studie macht auf einige instrumentalisierende Auslegungstereotypen aufmerksam, die sich bei den deutschen Intellektuellen in den letzten etwa 200 Jahren ausmachen lassen.

## I

Das erste Beispiel manifestiert sich in der Art und Weise, wie die deutschen Konservativen auf die Französische Revolution reagiert haben. Die Bedeutung dieses Ereignisses für das deutsche intellektuelle Milieu ist nicht zu leugnen; die führenden deutschen Intellektuellen haben die Revolution zunächst überwiegend willkommen geheißen, da sie in ihr die Fortsetzung jenes heilbringenden Prozesses erblickten, der durch die Aufklärung in Gang gesetzt worden war. «Französische Revolution, Fichtes Wissenschaftslehre und Goethes Wilhelm Meister sind die größten Tendenzen der Zeit», so heißt es im berühmten 216. Fragment Friedrich Schlegels. Wussten jedoch viele von ihnen – beginnend bei Klopstock bis etwa zu Goethe – ihre Einstellung zur Revolution zu ändern, sobald sie erkannten, dass die ursprünglich guten Ideale in den Blutlachen des Terrors ertränkt wurden, kann bei den Konservativen von der Verwandlung der eigenen Position keine Rede sein. Was die Einstellung zur Französischen Revolution angeht, sind die Konservativen um keinen Deut von ihrer Position abgewichen. Sie waren selbstverständlich weit davon entfernt, die revolutionäre Begeisterung zu teilen, wie man sie beispielsweise von den deutschen Jakobinern kennt. Wesentlich näher waren den Konservativen all jene, die, so wie sie selbst, der Revolution skeptisch gegenüber standen; sei es Goethe, dem jedes Eingreifen in den natürlich gewachsenen Organismus der Gesellschaft suspekt erschien, oder Klopstock, Wieland und viele andere, die enttäuscht beobachten mussten, wie die Ideale der Revolution immer mehr von den skrupellosen Mechanismen der politischen Macht zurückgedrängt wurden. Doch auch in diesen Fällen kann höchstens von einer Ähnlichkeit der Ansichten die Rede sein. Noch schwieriger wird es, wenn man versucht, das Konservative an Novalis auszumachen, oder besser, ihn von den Konservativen zu unterscheiden. Die Komplikationen sind vorwiegend auf die Rezeptionsgeschichte von Novalis zurückzuführen; seine transzendental metapolitischen Texte wie *Glauben und Liebe oder König und Königin* (1798) und *Die Christenheit oder Europa* (1799) wurden ab den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts ausschließlich als Novalis' Bekenntnis zum Konservatismus interpretiert und seit dem gehören sie in den Kanon der

konservativen Texte, obwohl ihre ursprüngliche Intention mit dem Konservatismus nichts zu tun haben dürfte.<sup>2</sup>

Um die Charakteristika des frühen deutschen Konservatismus erfassen zu können, kommt man um den Begriff der «Aufklärung» nicht herum. Obwohl häufig behauptet wird, der Konservatismus sei erst als eine abwehrende Reaktion des Adels entstanden, als eine Abwehrtat, die sich gegen die Revolution und vor allem gegen die Art und Weise richtete, wie diese alles zerstört hat, was bis vor kurzem die stabile Ordnung zu garantieren vermocht hatte, spielt bei der Konstitution des Konservatismus der Begriff der «Aufklärung» eine große Rolle. Die wichtigsten konservativen Prinzipien sind zunächst unschwer von dem proklamierten Mißtrauen gegenüber den grundlegenden Prinzipien des neuzeitlichen Rationalismus (Zweifel, System, Analyse, Herstellung, Fortschritt und der neuzeitliche Revolutionsbegriff)<sup>3</sup> abzuleiten. Außerdem haben sich die Konservativen des Begriffs der «Aufklärung» bedient, um die negativen Folgen der Revolution deutlicher erscheinen zu lassen. Im Jahre 1790, als Edmund Burke seine konservative «Bibel» *Reflections on the Revolution in France* herausbrachte (die deutsche Übersetzung von Friedrich von Gentz, einem großen Anhänger Burkes, erschien drei Jahre später), mag zwar der Konservatismus als solcher entstanden sein, in der Tat setzte er sich jedoch schon von dem Augenblick an durch, als der Glaube an die Rationalität die traditionellen Werte zu zersetzen begann: Autorität, Tradition, Sitten, Religion, bzw. die durch Erbe legitimierten Machtansprüche der höheren Stände.

Dies zeigen in aller Deutlichkeit die konservativen Interpretationen der Französischen Revolution. Während die meisten Intellektuellen der Spätaufklärung oder Frühromantik an der Entwicklung in Frankreich - ja sogar an Napoleon, dem sog. «Weltgeist zu Pferde» (Hegel) – nichts auszusetzen hatten, und erst im Laufe der Zeit einzuräumen begannen, dass weder der jakobinische Terror noch Napoleón die rechten Erben der ursprünglich aufklärerischen Ideale gewesen seien, hatten die Konservativen von Beginn an ihre Position festgelegt. Napoleon hielten sie für den Erben sowohl der Revolution, als auch der Aufklärung; sie bestanden jedoch darauf, dass dieses Erbe unheilvoll wäre.

Wie die konservative Argumentation im Einzelnen aussah, lässt sich dem Sammelband deutscher frühkonservativer Texte entnehmen, den J. Garber<sup>4</sup> herausgegeben hatte. Die Ressentiments gegenüber den Ideen der Aufklärung geben hier die Konservativen für die Fähigkeit aus, scharfsichtiger zu sein als alle vom aufklärerischen Licht geblendeten Aufklärer. Diese Überzeugung gewinnen sie aus einer nachträglichen Deduktion, die beweisen soll, dass der unheilvolle Ausgang

<sup>2</sup> Zu der Rezeptionsgeschichte von Novalis vgl.: Kurzke (1983). Um Novalis von den Konservativen zu unterscheiden, schreibt Kurzke (1983: 258): «Der Makroanthropos Staat ist bei Novalis noch nicht konservativ-organologisch zu verstehen, als völkische Gesamtperson, sondern als Idealbild des Staates, das der Mensch in transzendentaler Reflexion außer sich stellt, mithin als sein Gegenüber erfährt, und so zum «Großen Ich» personifizieren kann. Auch im Bild des Staats als Ehe oder Familie ist eine transzendente Selbstverdoppelung zur Anschauung gebracht, in der der Liebende sein eigenes Ideal sich gegenüber stellt und es bewußt ergreift.»

<sup>3</sup> Vgl.: Greiffenhagen 1971: 71-82.

<sup>4</sup> Garber 1976.

der Revolution all denen Recht gegeben habe, die nie dazu bereit waren, den aufklärerischen Idealen zu folgen. In dem Text von Johann Georg Heinzmann *Über die Wirkung falscher Aufklärung* (1795) sieht die nachträgliche konservative Selbstbestätigung mittels eines geschichtlichen Ereignisses (Französische Revolution) wie folgt aus:

Aber gute Augen sahen schon lange, dass dies [Aufklärung, A.U.] bloß ein affektiertes Wesen, eine Leere der Ideen, und eine Eitelkeit mehr sei, womit die Menschheit von Zeit zu Zeit heimgesucht wird. Die Vermutung, daß die ehrlichen Leute, die so urtheilten, Recht haben könnten, ist in unseren Tagen durch die französische Revolution ganz enthüllt worden. (Heinzmann 1795: 121).

Im Gegensatz zu Schiller ist Heinzmann also nicht bereit, aufgrund des revolutionären Terrors darauf zu schließen, dass die Menschheit noch nicht reif für die Freiheit sei. Ganz im Gegenteil: Terror bestätigt diesem Konservativen, dass es ein Trug (immer gewesen) sei, überhaupt an die Aufklärung zu glauben, da Frankreich, [...] «eine von ganz Europa für sehr aufgeklärt gehaltene Nation, sich im Blut der Mitbürger badete».<sup>5</sup> Heinzmann fühlt sich berufen, die Franzosen darauf aufmerksam zu machen, dass sie irrten, wenn sie glaubten, «es fehle nur an der größern Aufklärung, und alle Gebrechen der Menschheit würden mit eins geheilt sein» -, um davon eine gewisse intellektuelle Vorrangstellung der Deutschen abzuleiten: «aber wir sind von diesem stolzen Irrtum zurück gekommen».<sup>6</sup> Wenn er im Folgenden seinen antifranzösischen Ressentiments freien Lauf lässt – «was tönt schrecklicher in unseren Ohren als – Frankreich» –, dann beruft er sich dabei auf die Vorstellung, die Franzosen hätten aufgrund ihrer zerstörerischen Veranlagung Werte zertrümmert, auf die man in Deutschland viel hält: Gesetz, Pflichtbewusstsein, Scham, Anstand, Freundschaft, Zuverlässigkeit etc. Die wahre Freiheit<sup>7</sup> bleibt somit den Franzosen im Gegensatz zu den Deutschen untersagt, denn die französische Aufklärung suche nur «den Kopf auszubilden» und lasse «das Herz leer»; die Revolution hat den deutschen Konservativen den Beweis geliefert, dass die Franzosen lieber «Städte und Länder einnehmen», als dass sie sich «selbst bezwingen, und den Geist der Freiheit, Gerechtigkeit und Menschenliebe bei sich einheimisch» (Heinzmann 1795: 128) machen würden.

Die Tendenz, sich aus der Interpretation irgendeines historischen Ereignisses eine nachträgliche geschichtlich fundierte Legitimation der eigenen Position zu holen, zieht sich wie ein roter Faden durch die Geschichte des deutschen

<sup>5</sup> Ebd.: 124.

<sup>6</sup> Ebd.: 125.

<sup>7</sup> Schon hier wird aus dem Kantschen kategorischen Imperativ recht eigenwillig abgeleitet, dass es zwei Freiheitsbegriffe gibt: den wahren deutschen, und den falschen französischen. Diese Vorstellung überlebt unter den Konservativen mühelos das 19. Jahrhundert und bleibt auch für die ersten 3 Jahrzehnte des 20. ausschlaggebend. Z. B. nach Chamberlain erfülle sich die wahre Freiheit in der Preisgabe der eigenen Individualität, in der Wiedervereinigung mit dem verlorenen Ganzen. Von daher sei es nur noch ein Schritt, mithilfe derart definierten Freiheit die anderen Nationen zu degradieren. Da nur die deutsche Freiheit im Moralischen wurzele, sei z. B. für Chamberlain «eine undeutsche Freiheit keine Freiheit». (Lübbe 1963: 217).

Konservatismus. So wird unter den Konservativen immer darauf geschlossen, dass die eigene antiaufklärerische Einstellung (geschichtlich) berechtigt sei, und dass man den anderen Nationen gegenüber eine übergeordnete Position beanspruchen könne. Genauso prägend bleibt auch der antiaufklärerische und antifranzösische Impetus. In dieser Hinsicht muss jedoch streng differenziert werden, denn die Kritik an der Aufklärung haben auch manche Frühromantiker geübt, doch in ihrem Falle handelte es sich überwiegend um eine Kritik an der mechanisch und ausschließlich analytisch aufgefassten Aufklärung. So aufklärungskritisch sie auch vorgingen, sie waren weit davon entfernt, sich der konservativen Perspektive anzuschließen. Weder Novalis, Herder oder Schelling – als möglicher Autor<sup>8</sup> des *Ältesten Systemprogramms des deutschen Idealismus* – noch Hegel oder Hölderlin hatten in irgendeiner Weise vor, die aufklärerische Staatsauffassung durch die antiaufklärerisch-organische zu ersetzen. Ihnen ging es eher um die Vervollkommnung der Menschen, bei der dem Staat nur eine begrenzte Rolle zukommt; solange die Menschen noch nicht moralisch genug seien, sei der Staat unentbehrlich. Die organische Staatsauffassung wurde in die staatspolitischen Erwägungen der Romantiker erst in der Spätromantik (1806-1813) transponiert, als man gezwungen war, auf die französische Okkupation zu reagieren. Auch deshalb war die Spätromantik bewusst antifranzösisch und antiaufklärerisch, später in manchen Fällen (A. Müller, F. Schlegel, F. von Gentz) katholisch-restaurativ. Der antiaufklärerische Umbruch in der Romantik wurde von der Politisierung dieser zunächst bewusst apolitischen Bewegung begleitet, er ging Hand in Hand mit der interessenbedingten politischen Umdeutung der ursprünglich metapolitisch formulierten Gedanken von Novalis, Herder oder Hemsterhuis. Die bei Novalis transzendental unbestimmten Ideen wurden konkretisiert und konservativ umgedeutet in eine Verherrlichung der gegebenen Verhältnisse. Der humanistisch eingedämmte Volksbegriff Herders wurde im national-völkischen Sinne radikalisiert, um die vermeintlich nationalen Charaktere besser erfassen, ja den deutschen Charakter von den anderen unterscheiden zu können. Die für die Frühromantik zentrale Idee des «Goldenen Zeitalters» (Hemsterhuis) wurde verengt und als Verheißung gedeutet, derzufolge dieses Zeitalter nur in der Überwindung der französischen Fremdherrschaft, ja der dem deutschen Geist fremden (oberflächlichen) französischen Aufklärung zu erreichen sei.

## II

Die organologische Staatsauffassung wurde zur Grundlage sowohl orthodox konservativer Texte - *Die Elemente der Staatskunst* (1809) Adam Müllers - oder des stark national geprägten Konservatismus - *Geist der Zeit* (1809) Ernst Moritz Arndts - als auch der bekannten *Reden an die deutsche Nation* (1807-1808) von Johann Gottlieb Fichte. Die im besetzten Berlin gehaltenen Vorträge Fichtes wurden zu einer beispiellosen Fundgrube konservativer Topoi, mag Fichte auch manches

---

<sup>8</sup> Zu den Kontroversen über die Verfasserschaft des «Ältesten Systemprogramms» vgl. Gockel 1981: 312-316.

anders gemeint haben, als es dann seine konservativen Nachfolger verstanden wissen wollten. Ein wichtiges Stichwort hat er ihnen jedoch geliefert, indem er anstatt der Idee des Staates die Idee der Nation in den Vordergrund rücken ließ. Das Ewige, Dauernde, Unvergängliche wird darüber hinaus nicht primär mit der Idee der Menschheit verbunden, die ja aus gleichwertigen und dem höheren Zwecke der Humanität verpflichteten Nationen bestehen würde, sondern zuvorderst mit der Idee der Nationen. Das Band des Unvergänglichen verknüpfe daher den «edlen Menschen», sprich den Deutschen, zuerst mit seiner Nation und erst mittels ihrer mit dem ganzen Menschengeschlecht.<sup>9</sup> Unter diesen Umständen kann die Essenz einer bestimmten Nation für die Essenz der Menschheit als solcher gehalten werden; es muss nur noch ein Grund gefunden werden, warum es gerade diese eine sein soll. Diesen Grund findet Fichte in der Verbindung von zwei Aspekten: der Ursprünglichkeit und der Organik. Eine solche Nation, deren Sprache ein lebendiger Organismus sei, sei automatisch höher einzustufen als diejenige, die keine ursprüngliche und daher eine tote Sprache spreche, die ja auf die toten (mechanistischen) Verhältnisse dieser (französischen) Nation zurückwirke und zugleich zurückzuführen sei. Die Deutschen seien ein Urvolk, von dessen Schicksal das Schicksal der gesamten Menschheit abhängen würde. Von dieser Argumentation holt Fichte zu einer prophetenhaft überheblichen Schlussfolgerung aus: sobald das Deutschtum versinke, versinke mit ihm die ganze Menschheit<sup>10</sup>. Andersherum gesagt: am Wesen der auserwählten Nation kann die gesamte Menschheit genesen; mittels des deutschen Geistes (unter dessen Gefolgschaft) ist, so Fichte, die Welt aus dem Zeitalter der vollendeten Sündhaftigkeit hinauszuführen.

Diese Gedanken Fichtes haben nicht nur etliche Publizisten und Pamphletisten beherzigt, die sich in der Befreiungskampagne gegen Napoleon exponiert haben, sondern auch die stark national geprägten Burschenschaften. Der Gedanke der überragenden Stellung der deutschen Nation gewann insbesondere in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an Attraktivität. In den Schriften von Paul de Lagarde, Julius Langbehn oder H. S. Chamberlain wurde dem deutschen Volk die übergeordnete Rolle geradezu als moralische Pflicht auferlegt; folglich wurden von ihr gewisse – dadurch legitimiert geglaubte – Ansprüche gegenüber fremden Staaten, Völkern und Räumen abgeleitet.<sup>11</sup> Zu dieser Zeit war der deutsche Konservatismus schon längst eine «liaison dangereuse» mit dem Nationalismus eingegangen. An seiner Form haben sich vor allem folgende Komponente beteiligt: Die Kritik des Verstandes in seiner mathematisch-positivistischen Form verband sich mit der Neigung für eher traditionelle Werte; nationale Ressentiments wurden von hartnäckigen Versuchen begleitet, um jeden Preis nachzuweisen, dass gerade das deutsche Volk auf einer unverwechselbaren und irreduziblen Einheit seines Organismus beruhe, dessen biologische Reinheit geschützt werden müsse. Allmählich wurde unter den

<sup>9</sup> Fichte 1938: 125.

<sup>10</sup> «Geht ihr in eurer Wesenheit zugrunde, so geht mit euch zugleich alle Hoffnung des gesamten Menschengeschlechts auf Rettung aus der Tiefe seiner Übel zugrunde [...] wenn ihr versinkt, so versinkt die ganze Menschheit mit, ohne Hoffnung einer einstigen Wiederherstellung.» (Ebd.: 248).

<sup>11</sup> Mehr zu Lagarde: Stromsik 1997: 15-37.



Konservativen die Vorstellung heimisch, alles dem tatsächlichen Charakter des deutschen Wesens Fremde stamme aus den westlichen, d.h. aufklärerisch-liberalen (demokratischen) Ländern. Um die eigene Unbeflecktheit zu bewahren, musste man auf eigenem nationalen Charakter beharren, den man in direkter Opposition zu den westlichen Werten und zur westlichen Mentalität verstand.

Diese Form des deutschen Konservatismus ist für die sogenannten «Ideen von 1914» charakteristisch; unter diesem Begriff werden Beiträge verschiedenster nicht nur deutscher Intellektueller zusammengefasst, in denen der Frage nach der Bedeutung des Krieges für Europa nachgegangen wird. In den konservativen Reaktionen von z. B. W. Sombart, J. Plenge oder R. Kjellen lässt sich wiederum jene konservative Manier ausmachen, die sich mittels eines geschichtlichen Ereignisses von der – geschichtlich fundierten – Richtigkeit der eigenen Position wie auch von der übergeordneten Stellung der eigenen Nation überzeugt. In der Schrift *Ideen von 1914* von R. Kjellen<sup>12</sup> – einem «während des Weltkrieges deutschfreundlich» gesinnten Geschichtspolitiker schwedischer Herkunft<sup>13</sup> – werden die humanen Werte der Aufklärung auf etwa dieselbe Art und Weise gehandhabt, wie es unter den Konservativen seit der Zeit der Französischen Revolution üblich war. Die Abneigung gegenüber den «weichen» Werten der aufklärerischen Humanität steigert sich bis zur Verteidigung der fast unmenschlich «harten» Werte. Die Ansprüche des freien Individuums treten zugunsten der Pflichten eines solchen Individuums zurück, das bereit ist, sogar das eigene Leben zu opfern. Dahinter tritt die Struktur der eingenwilligen konservativen Argumentation zum Vorschein: da der 1. Weltkrieg das vollkommene Versagen der von der Französischen Revolution (also auch von der Aufklärung) angekurbelten Entwicklung offenbart, haben wiederum diejenigen Recht, die auf der genuin antifranzösischen Mentalität des deutschen Volkes, ja auf den antiaufklärerischen Werten (Kampf, Mut, Tapferkeit, Dienst, Opferbereitschaft etc.) beharren. Die geschichtliche Entwicklung, oder genauer, das geschichtliche Telos dient zur Legitimierung der eigenen Werte bzw. der eigenen Herrschaftsansprüche. Noch zugespitzter ausgedrückt: dank der Übereinstimmung des deutschen Charakters mit dem geschichtlichen Telos glauben die deutschen Konservativen sicher zu sein, dass sie praktisch nie falsch handeln können, denn die Geschichte werde ihnen Recht geben, was auch immer sie tun. Der Krieg ist ihnen ein deutlicher Beweis dafür, dass den human «verweichlichten» «Ideen von 1789», dem Liberalismus, Demokratismus, Individualismus, Kosmopolitismus etc. nun die Stunde geschlagen habe, während die Zukunft den national-konservativen Werten und all den Elementen des deutschen Volkes gehöre, die antiaufklärerisch und antifranzösisch gesinnt seien.

Doch um die Begeisterung der ersten Kriegstage, in deren Stichflamme – nicht nur – die Konservativen alle «Halbheiten und Fälschungen des Wilhelminismus ausglühen»<sup>14</sup> wollten, ja in deren Fegefeuer das deutsche Wesen seine Krise überwinden und in Einheit und Ganzheit verschmelzen sollte, war es schnell

<sup>12</sup> Kjellen 1915.

<sup>13</sup> So wird Kjellen im *Großen Brockhaus* aus dem Jahre 1931 charakterisiert. Zehnter Band, S. 187.

<sup>14</sup> Mohler 1989: 33-34.



geschehen. Die proklamierten «harten» Werte wurden im Stellungskrieg immer unbedeutender, die Begeisterung ließ nach: «zur Ehrfurcht vor der eigenen Größe hatte der Graben keinen Raum. Alles Feine wurde zermahlen und zerstampft», notierte sich E. Jünger, einer von denjenigen, die den Kampf<sup>15</sup> als «inneres Erlebnis» heroisierten. Je näher das Kriegsende heranrückte, desto klarer wurde, dass die deutsche Niederlage nicht einmal durch übermenschliche Tapferkeit abgewehrt werden könnte. Es sah aus, als hätte die Geschichte den Konservativen just das verweigern wollen, was jene ihr auferlegt hatten. Nun hieß es ihr wieder auf die Schliche zu kommen, es war also unbedingt nötig, die eigene Ideologie mit dem geschichtlichen Telos in Einklang zu bringen. Es war schlicht undenkbar, dass sich die Konservativen in der Geschichte geirrt hätten, da hätte sich eher die Geschichte in ihnen geirrt. So wurde zuerst nach einer Möglichkeit gesucht, wie die deutsche Niederlage schmerzlos erklärt werden könnte. Dies ist den Konservativen insofern gelungen, als sie die deutsche Niederlage als eine Niederlage dessen gedeutet haben, wogegen sie eigentlich immer gekämpft haben wollen: des wilhelminischen Deutschland. Aus der Niederlage wurde im Handumdrehen ein Sieg, dessen geschichtlicher Sinn darin bestand, dass aus der Asche endlich der «geheime» deutsche Geist wie ein Phönix emporsteigen könne. Nicht einmal angesichts der Niederlage waren die Konservativen imstande, sich die eigene Niederlage, ja den eigenen Irrtum einzugestehen. Ganz im Gegenteil; sie redeten sich lieber ein, dass die deutsche Niederlage nötig gewesen war, damit die unheilvollen Reste des falschen Liberalismus vollends ausgemerzt würden und die Konservativen auf der entpesteten Grundlage ganz von Neuem beginnen konnten. Zum Ausgangspunkt ihrer weiteren Überlegungen wurde der «magische Nullpunkt des Nihilismus». Von ihm aus konstruierten sie organisch-synthetische Visionen, in denen sie automatisch davon ausgingen, dass sie ausschließlich von Deutschen zu verwirklichen seien; der Westen, insbesondere die Franzosen, stellten in diesen Visionen nichts als den negativen Hintergrund dar. Nur die Deutschen wären dazu berufen, aus all jenem, was vom neuzeitlichen Rationalismus unglücklich auseinandergerissen wurde sowie aus den zerspaltenen Kräften der Moderne eine Synthese zu bilden, seien es schon Technik und Kultur, Logos und Mythos, Nationalismus und Sozialismus oder Konservatismus und Revolution.

Dieser Gedankenstrang ist allen Intellektuellen eigen, die als «konservative Revolutionäre» bezeichnet werden. In dieses breite und schwer zu umreißende<sup>16</sup> Spektrum gehören nicht nur die Propheten der «Dritten» oder andersartigen Reiche

<sup>15</sup> Jünger 1940: 24.

<sup>16</sup> «Da sie sich nicht auf bestimmte im Mittelpunkt stehende Ereignisse beziehen läßt, sind die Umriss dieser «Konservativen Revolution» ungefähr und verschwimmend, und es können in ihrem Namen sehr verschiedenartige Dinge einbezogen werden.» (Mohler 1989: 12). «Zunächst muss freilich bemerkt werden, dass sich dieses Ensemble nur ausnahmsweise in einer einigermaßen kohärenten Form darbietet; in der Regel bleibt das Denken der konservativen Revolution fragmentarisch und die Fragmente sind ihrerseits in Gedankengänge eingeordnet, die um bestimmte zeitgeschichtliche, ja tagespolitische Schwerpunkte kreisen. Die konservative Revolution war keine fest umrissene Ideologie, die, als die Katastrophe von 1918 hereinbrach, aus der Schublade geholt wurde, um Erklärungen für die Vergangenheit und Orientierung für die Zukunft zu bieten.» (Kondylis 1986: 475)

(Moeller van den Bruck, S. George) oder die verschiedensten Jungkonservativen der nationalen (E. J. Jung, O. Spengler, E. Jünger), bzw. national-bolschewistischen (E. Niekisch, O. Strasser) Prägung, sondern in gewissem Sinne auch manche Literaten wie H. von Hofmannsthal und zum Teil auch T. Mann. Der Zeitraum von der konservativen Revolution bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges ist zugleich das traurigste und bitterste Kapitel in der Geschichte des deutschen Konservatismus überhaupt; die Konservativen haben damals ihren Ruf insofern ruiniert, als sie es unterlassen haben, sich von den Nazisten eindeutig zu distanzieren. Sie waren felsenfest davon überzeugt, dass es zur Verwirklichung ausschließlich ihrer synthetisch-organischen Visionen kommen werde. Dabei nahmen sie nicht zur Kenntnis, dass auch sie durch die Verbreitung ihrer antidemokratischen und antiaufklärerischen Gedanken in den Menschen Sympathie bzw. Toleranz für Hitler zu erwecken wussten. Freilich, sobald sich Hitlers Monstrosität und Bestialität offenbarte,<sup>17</sup> haben sich die Konservativen überwiegend von ihm distanziert. Diese persönliche Tapferkeit kann jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass sie den Fall der Weimarer Republik mit herbeigeführt und zur Durchsetzung des Nationalsozialismus beigetragen haben. Dass dies dann letztendlich nicht von den geistigen Synthetikern konservativer Prägung, sondern von den die Synthesen missbrauchenden nazistischen Vollstreckern der Macht durchgeführt wurde, ist in dieser Hinsicht nebensächlich.

Im Hinblick auf diese Tatsachen verwundert es nicht, dass sich nach dem Zweiten Weltkrieg kaum jemand fand, der bereit gewesen wäre, für die konservativen Ideale eine Lanze zu brechen. Häufiger wurde auf die Mitschuld der Konservativen hingewiesen, ja nicht selten wurde die Schuld der Konservativen mit der Schuld der Nazisten gleichgestellt. Mögen die Facharbeiten dieses Mißverständnis auch ausgeräumt haben,<sup>18</sup> in der politischen und politologischen Praxis wird die Bezeichnung «konservativ» bzw. «neo-konservativ» nach wie vor disqualifizierend verwendet; also kaum als Charakteristik, sondern eher als intellektuelle, ideologische und vor allem moralische Anschwärzung.<sup>19</sup> In den 60er Jahren kam es zu einer intensiven Auseinandersetzung mit dem Faschismus, wobei in den für diese Zeit charakteristischen Debatten über die Schuld bzw. Mitschuld der Konservativen wiederum der Begriff der «Aufklärung» auftauchte. Und wie in den vorangegangenen Fällen wurde er auch jetzt in erster Linie zum willkommenen Instrument der interpretatorischen Manipulation (Instrumentalisierung). Die Lage war jetzt jedoch seitenverkehrt: nach den faschistischen Greuelthaten wäre es eine Art konservativer Selbstmordversuch, wollte man mithilfe der negativen Folie der «Aufklärung»

<sup>17</sup> Den äußersten Punkt, an dem auch den am meisten «geblendeten» Konservativen die Augen aufgegangen sind, markiert der «Röhm-Putsch» (30. 6-1. 7. 1934). Nach ihm wurden sie zunehmend isoliert, jeglichen Einflusses beraubt, wenn nicht verhaftet oder sogar umgebracht (E. J. Jung). Vgl. Mohler 1999: 5.

<sup>18</sup> Bahnbrechend in dieser Hinsicht ist eben die Dissertation Mohlers (1999).

<sup>19</sup> Darauf haben immer wieder die Neo-Konservativen hingewiesen. Nach H. Lübke besaß in dem politologischen Nachkriegsdiskurs die Bezeichnung «konservativ» einen überwiegend abstempelnden, diffamierenden Charakter. «Sie wurde relativ selten zu Selbstkennzeichnungszwecken <benutzt, A.U.>, dafür <wurde sie, A.U.> um so häufiger in der Absicht verwendet <...>, dem politischen Gegner ein Epitheton von zweifelhafter Anmutungsqualität anzuheften.» (Lübke 1983: 623).

beweisen, dass man wiederum Recht hatte. Der Neo-Konservatismus, so wie man ihn seit der zweiten Hälfte der 60er Jahre kennt, suchte sich vor allem von drei – stets zu seinem Wesen gehörenden – Aspekten zu befreien: von seiner antiliberalen, antidemokratischen und antiaufklärerischen Prägung. Es wurde zum neo-konservativen Gebot der Stunde, an das Gute von den genannten Traditionen anzuknüpfen, und das Schädliche zu reduzieren: man wollte gleichermaßen deren Erbe und Kritiker sein. Vor allem die Vertreter der philosophischen «Ritter-Schule» (J. Ritter, H. Lübke, O. Marquard) sperrten sich nicht gegen den Fortschritt als solchen, sondern gegen dessen überspannte und totalitäre Aufklärungs-, Emanzipations- und Demokratisierungstendenzen, indem sie die «Trauer über die Verluste an unwiederbringlich Gutem»<sup>20</sup> kultivierten, die der Fortschritt zwangsläufig mit sich brachte. Des Instruments der «Aufklärung» wussten sich seit den 60er Jahren diejenigen zu bedienen, die vorhatten, im Namen der Aufklärung mit all jenen abzurechnen, die sich zur nazistischen und schuldbeladenen Vergangenheit des deutschen Volkes nicht aufklärerisch genug gestellt haben. Nicht einmal das tragischste geschichtliche Ereignis des 20. Jahrhunderts war also gegen die Instrumentalisierung gefeit. Es kann jedoch kaum den Konservativen unterstellt werden, dass sie sich ihrer bedienen wollten.

### III

Diese (nichtkonservative) Form der Instrumentalisierung der Geschichte begann Konturen anzunehmen, sobald die lange Zeit nur von den kritischen Nachkriegsintellektuellen selbst auferlegte Vergangenheitsbewältigung in den Händen der – vor allem studentischen – Intelligenz zu einer laut proklamierten Forderung wurde. Eine solche Forderung machte sich auch in der Literatur, wohl am stärksten im Drama bemerkbar, wo es hiess die blinden Flecken der Vergangenheit zu entlarven und zu erklären sowie das zu vergegenwärtigen, was die ersten Nachkriegsgenerationen verdrängt hatten. Recht prägnant hat das Gefühl der «Söhne» der 60er Jahre Rolf Hochhuth ausgedrückt: «Mein Vater heißt Hitler». Daraus kann auf zweierlei geschlossen werden. Entweder kann man diesen Satz dahingehend interpretieren, dass sich der eigene Vater Hitler angeschlossen habe, ohne es seinem Sohn gestanden zu haben; dann ist es ein Leichtes, ihn zur Rechenschaft zu ziehen, ja ihm seine damalige Feigheit bzw. Hörigkeit vorzuwerfen. Oder man gesteht sich ein, dass man selbst der «Sohn» Hitlers sei; und da sind die Folgen wesentlich komplizierter. Kurz und gut: die Vergangenheitsbewältigung kann entweder als ein recht bequemer «nachträglicher Ungehorsam» (O. Marquard) gegenüber der Generation der Väter gedeutet werden, als eine Möglichkeit, deren moralisches Profil zu beurteilen, sprich zu verurteilen, oder als eine Herausforderung, der Tatsache die Stirn zu bieten, dass man selbst den Namen Hitler trägt. In der Literatur gilt es genauso. Die entlarvende und im Endeffekt denunzierende Geste kann man entweder

<sup>20</sup> Hilger 1995: 28.

gegen die anderen oder gegen sich selbst richten. Man kann denunzieren, oder sich selbst preisgeben. Die Maximen der Aufklärung sind nicht automatisch und nicht immer berechtigt; sie werden es erst in Abhängigkeit davon, wen man in das Licht der Aufklärung stellt.

Diese Auslegungsmöglichkeit gilt nicht nur, wenn man die radikalen Studenten und Intellektuellen der 60er Jahre trennen möchte in jene, die auch in ihrer antiautoritär-antifaschistischen Begeisterung ihren Anstand nicht begraben haben und jene, die die Schuld einzig der Vatergeneration angelastet haben. Genauso kann sie auch auf das Feld der literarischen und politischen Diskussionen übertragen werden. So mündet in M. Walsers Drama *Der schwarze Schwan* (1964) über die uneingestandene Schuld der Väter die Klage des Sohnes keineswegs in eine billige Geste der Zurückweisung des Vaters, sondern in den Selbstmord. Der Sohn des prominenten Naziarztes Goothein versucht die väterliche Schuld zu sühnen, indem er sich selbst zur Rechenschaft zieht. Er weiß nämlich, dass auch er – als Sohn Hitlers – wohl genauso wie sein Vater Goothein reagiert hätte. Der Unterschied ist am deutlichsten an der dramatischen Sensation der frühen 60er Jahre, *Der Stellvertreter* (1962) von Rolf Hochhuth zu sehen. Aus einer durchaus berechtigten Intention, nämlich zu zeigen, dass auch der «Stellvertreter Gottes», Papst Pius XII. an den nazistischen Verbrechen seinen Anteil hatte, indem er sich als die höchste Autorität von ihr nicht distanzierte, wird das Stück infolge der dramatischen Darstellung Hochhuths weniger zu einer aufrichtigen Vergangenheitsbewältigung als zu einer effektvollen Hinrichtung des Papstes. So treu sich Hochhuth auch an die Dokumente gehalten hat, zeugt deren dramatische Bearbeitung (moralische Helden werden den politisch kalkulierenden schwarz-weiß gegenübergestellt, der Papst gerät zwangsläufig zu den kalkulierenden) eher von dem zwingenden Bedürfnis des Autors, sich mit Hitler in sich derart auseinanderzusetzen, dass die eigene Schuld in eine Figur hineinprojiziert wird, mit der dann abgerechnet werden kann.

Botho Strauß, dem damals jungen Theaterkritiker eher linker Prägung war, ist eine ähnliche Obsession auch bei den Vertretern des sog. «Neuen Volksstück» (M. Sperr, F. X. Kroetz, R. W. Fassbinder) aufgefallen. Auch sie wollten um jeden Preis entlarven und denunzieren. Aus diesem Grund hat er sich geweigert, diese Autoren für die legitimen Nachfolger des Volkstücks von Ö. von Horvath oder M. L. Fleißer zu halten; die Suche nach den kleinbürgerlichen Wurzeln des Faschismus bzw. nach dessen Resten in den – überwiegend bayerischen – Dörfern, entarte schnell zur zweckmäßigen Denunziation, die Figuren würden zu Demonstrationsobjekten, von denen man sich allzu leicht distanzieren kann. Die Theaterkritiken<sup>21</sup> dieses Autors sind für uns noch in einer anderen Hinsicht interessant. Die hier angestrebte Synthese des ästhetischen und politischen Denkens macht es möglich, die Gemeinsamkeiten, die sich innerhalb der politischen und ästhetischen Debatten zu dieser Zeit ergeben haben, zu verfolgen. Bereits in seinen frühen Theaterkritiken setzte sich Strauß von der primär kritisch-aufklärerischen Mentalität der (linken) Nachkriegsintellektuellen ab,<sup>22</sup>

<sup>21</sup> Sie wurden im Jahre 1987 unter dem Titel *Versuch, ästhetische und politische Ereignisse zusammenzudenken. Texte. Texte über Theater 1967-1987* herausgebracht.

<sup>22</sup> Vgl: Urválek 2002: 155-169.

denen nichts heilig war, indem er die offensichtlichsten Fehlgriffe und Versäumnisse der Linken beim Namen zu nennen begann. Wurde dieser Kritiker, Dramatiker, Prosaiker und Essayist seit dem nicht selten als ein rechts-konservativer Renegat gebrandmarkt, mag dies unter anderem auf seine Hartnäckigkeit zurückzuführen sein, mit der er immer wieder in den linken Versäumnissen rührte.

Bereits in diesen Kritiken äußerte er den Wunsch, der 2. Juni 1967, der Todestag von Benno Ohnesorg, möge das «Ende eines auf vielfache, begründete wie irrationale Weise ins Vergangene verstrickten Daseins [bringen, A.U.], das die offizielle Politik ebenso beherrschte wie Kunst und Literatur, vor allem auch die jüngeren Stückeschreiber, und das gleichsam für eine gemeinsame, die Intelligenz und die Herrschenden verbindende politische Moral sorgte.»<sup>23</sup> Die Bedeutung dieser auf den ersten Blick eher unauffälligen Äußerung zeigte sich, erst nachdem Strauß in seinen essayistischen Texten – z. B. in *Paare, Passanten* (1981) – auf den offensichtlichen Missbrauch der tragischen deutschen Vergangenheit hinzuweisen begann, der von der linken Nachkriegsintelligenz betrieben wird. Es handelt sich dabei um folgende Praxis: die Tragödie der NS-Zeit wird zu einer «Bundeslade des Bösen»<sup>24</sup> instrumentalisiert, aus der man die Moral und Berechtigung schöpfen kann, Andersdenkende ohne weiteres zu stigmatisieren. An den Pranger der links-aufklärerischen Nachkriegsrichter werden alle Andersdenkende gestellt, also all jene, welche die aufoktroierte Weise der Vergangenheitsbewältigung verweigern. Es handelt sich also um dasselbe denunziernde Verhaltensmuster, das bereits in den 60er Jahren für die radikalen Studenten, Politiker und Literaten charakteristisch war. Um diese Form der Instrumentalisierung der Geschichte vollständig erfassen zu können, muss noch die Rolle der Idee der «Aufklärung» für diesen Prozess erwähnt werden.

Aus den Texten der deutschen Neo-Konservativen (z. B. von Hermann Lübke) geht hervor, dass sich in den deutschen politischen Diskussionen der 60er Jahre eine bestimmte intellektuelle Front formiert hat, «die mit ausdrücklichem Ausschluß anderer gegen diese den Anspruch erhebt, das politische und moralische Erbe der Aufklärung zu repräsentieren».<sup>25</sup> Der Zweck dieser Strategie liegt auf der Hand: der Begriff der «Aufklärung» wird zu einem ideologisch-politischen Kriterium, über das sich einige als «Hüter der aufgeklärten Traditionssubstanz unserer deutschen Demokratie»<sup>26</sup> stilisieren, um die anderen als Gegenaufklärer abzustempeln, d.h. als die Erben jener deutschen Tradition, die den Deutschen bereits einmal zum Verhängnis geworden ist. Anders gesagt: die tragische deutsche Vergangenheit wird zum Instrument, das die selbsternannten Erben der Aufklärung dazu privilegiert, den anderen die Bedingungen vorzuschreiben, unter denen sie mündig werden können. Dies ist jedoch eine recht eigenwillige Interpretation der Ideen der Aufklärung. Was an ihr befremdet, ist zunächst die Tatsache, dass der aufklärerische Anspruch in diesem Fall mit dem ausschließlichen Anspruch (fast einer moralischen

<sup>23</sup> Strauß 1987: 53.

<sup>24</sup> Nordhoffen 1994: 283-288.

<sup>25</sup> Lübke 1980: 12.

<sup>26</sup> Ebenda, S. 13.



Pflicht) identifiziert wird, als Vormund der anderen aufzutreten, die anderen danach zu beurteilen, ob sie genug aufgeklärt sind. Man sieht: in dieser Argumentation werden zum einen die Maximen der Aufklärung ziemlich vereinfacht gehandhabt, zum andern schimmern in ihr etliche marxistische Klischees durch.

Strauß zufolge ist die Aufklärung keineswegs mit der schrankenlosen Emanzipation des Individuums oder mit der primär kritisch-entlarvenden Intention gleichzusetzen; denn so wird von der Aufklärung eine ihrer eigensten Komponente abgekoppelt, ihre Selbstreflexivität. Bereits bei Kant gehört zur Aufklärung nicht nur der Mut, die Legitimität fremder Autorität(en) zu hinterfragen, sondern auch – und vor allem – der Mut, genauso streng der eigenen Autorität gegenüber zu verfahren.<sup>27</sup> Strauß ist sich dessen bewusst, dass wir keineswegs als Aufklärer handeln, wenn wir jenes «sapere aude» nur als Berechtigung zu immer weiteren Emanzipationsschritten verstehen, ohne den aufklärungskritischen Enthusiasmus auf sich selbst zu beziehen. Ganz im Gegenteil: wer von seinem Vernunftanspruch lediglich das Recht bezieht, den anderen vorzuschreiben, wie sie sich benehmen sollen, ist selbst ein Gegenaufklärer. Hinter der Straußschen Kritik der nachkriegsdeutschen Aufklärung steht die Befürchtung, dass sich wiederum neue Vormunde etablieren, die sich im Namen der Aufklärung zum Gewissen der anderen stilisieren, um selbst kein Gewissen haben zu müssen.

Strauß' Hinweise auf die unheilvolle Instrumentalisierung der Vergangenheit gehen mit seiner bereits Ende der 60er Jahre ansetzenden Abwendung von der Linken einher. Gerade die Linken halten sich gern für das privilegierte Subjekt der politischen Exekution, denn sie berufen sich auf eine Theorie, von der sie problemlos das eigene Erkenntnismonopol ableiten können. Dieser marxistische «Trick» – K. R. Popper machte ihn zum Gegenstand seiner Überlegungen über den Historizismus – beruht auf zwei Gedankenschritten: man identifiziert sich zuerst als das innerhalb der gesellschaftlichen Entwicklung fortgeschrittenste soziale Subjekt, um zu den hervorragendsten Eigenschaften seiner Fortgeschrittenheit auch jene zu erklären, die darin besteht, zu «eben jener gesellschaftstheoretischen Einsicht befähigt zu sein, über die man somit seine eigene politische und wissenschaftliche Sonderstellung als exklusives Subjekt dieser Einsicht erkannt hat».<sup>28</sup> Somit sichert sich man sich zum einen die eigene Unanfechtbarkeit (man ist identisch mit dem geschichtlichen Telos), zum anderen entfällt dadurch die mühsame Arbeit mit den Argumenten der Gegner. Aus dieser Theorie geht hervor, dass die weniger fortschrittlichen, sprich Nicht-Marxisten dieser Einsicht gar nicht fähig sind, wodurch sie automatisch disqualifiziert werden. Für die Marxisten ist jede andere Meinung lediglich ein Beweis dafür, dass ihr Träger unfähig sei, zum Marxisten zu werden.

Die große Welle des (Neo)Marxismus, die in den 60er Jahren die bundesdeutschen Bildungsanstalten erreicht hat, hat der Mentalität der links-aufklärerischen Richter eindeutig Vorschub geleistet. Es ist daher kein Zufall, dass man sich gerade zu dieser Zeit intensiver mit der tragischen Vergangenheit auseinanderzusetzen begann, denn so war es möglich, nicht nur die Verbrechen der Jahre 1933-1945 zu bewältigen,

<sup>27</sup> Mittelstrass 1989: 343.

<sup>28</sup> Lübke 1980: 21.

sondern auch mit den politischen Gegnern abzurechnen, vor allem mit den Konservativen.

## LITERATURVERZEICHNIS

- FICHTE, J. G., *Reden an die deutsche Nation*. Leipzig: Phillip Reclam jun. 1938.
- GARBER, J., *Kritik der Revolution. Theorien des deutschen Frühkonservatismus 1790-1810*. Kronberg: Scriptor-Verlag 1976.
- GOCKEL, H., *Mythos und Poesie. Zum Mythosbegriff in Aufklärung und Frühromantik*. Frankfurt am Main: Klostermann 1981.
- GREIFFENHAGEN, M., *Dilemma des Konservatismus*. München: Piper Verlag 1971.
- HEINZMANN, J. G., «Über die Wirkung falscher Aufklärung (1795)», in: Garber, J.: *Kritik der Revolution. Theorien des deutschen Frühkonservatismus 1790-1810*. Kronberg 1976, 120-129.
- HILGER, N., *Deutscher Neokonservatismus – das Beispiel Hermann Lübbes*. Baden-Baden: Nomos Verlag 1995.
- JÜNGER, E., *Der Kampf als inneres Erlebnis*. 8. Aufl., Berlin: Mittler 1940.
- KJELLEN, R., *Ideen von 1914*. Leipzig: Hirzel 1915.
- KONDYLIS, P., *Konservatismus. Geschichtlicher Gehalt und Untergang*. Stuttgart: Klett-Cotta 1986.
- KURZKE, H., *Romantik und Konservatismus. Das «politische» Werk Friedrich von Hardenbergs (Novalis) im Horizont seiner Wirkungsgeschichte*. München: Fink 1983.
- LÜBBE, H., «Aufklärung und Gegenklärung», in: Zöllner, M. (Hg.), *Aufklärung heute. Bedingungen unserer Freiheit*. Zürich: Edition Interfrom 1980, 11-27.
- «“Neo-Konservative” in der Kritik. Eine Metakritik». *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken*, Heft 5, 37 (1983), 622-632.
- *Politische Philosophie in Deutschland*. Basel: Schwabe 1963.
- MITTELSTRASS, J., «Kant und die Dialektik der Aufklärung», in: Schmidt, J. (Hg.), *Aufklärung und Gegenklärung in der europäischen Literatur, Philosophie und Politik von Antike bis zur Gegenwart*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1989, 341-360.
- MOHLER, A., *Die Konservative Revolution in Deutschland 1918-1932. Ein Handbuch*. 5. Aufl., Graz: Stocker 1999.
- NORDHOFFEN, E., «Vor der Bundeslade des Bösen», *Deutsche Literatur 1993. Jahresüberblick*. Stuttgart: Reclam 1994, 282-292.
- SCHRÖDER, J., «“Who’s Afraid of...?” Botho Strauß und die deutsche Nachkriegsliteratur», in: Weninger, R., Roszbacher, B. (Hg.), *Wendezeiten – Zeitenwende. Positionsbestimmungen zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur 1945-1995*. Tübingen: Stauffenburg Verlag, 179-192.
- STROMČÍK, J., «Lagarde und die Folgen», *Acta Universitatis Carolinae-Philologica 5, Germanistika Pragensia XIII* 1993, 15-37.
- STRAUSS, B., *Versuch, ästhetische und politische Ereignisse zusammenzudenken. Texte. Texte über Theater 1967-1986*. Frankfurt am Main: Verlag der Autoren 1987.
- URVÁLEK, A., «Botho Strauß als Theaterkritiker. Zur Revision eines Bildes», *Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik*, R 7 (2002), 139-170.